

zwischen Staatsapparat und Zivilgesellschaft.“ Längst bevor die Partei der „führenden Rolle“ abschwor, hatte die Kirche diese schon übernommen. Auch in der damaligen ČSSR war es nicht die samtene Revolution von Prag im November 1989, sondern eine katholische Initiative, die tief in der slowakischen Provinz schon im März 1988 mit öffentlichen Gebeten für Glaubensfreiheit und Menschenrechte die Bevölkerung erstmals wieder auf die Straßen und gegen das System in Bewegung brachte.

In Ungarn fehlte die vermittelnde Macht des Klerus. Dafür zeigte eine „Mischung aus sozialistischer und bürgerlicher Demokratie erstaunliche Reife des zivilen Denkens“. Das klingt fast schon nach einem goldenen Zeitalter, verglichen mit der Entwicklung seither. Dalos beschreibt sie am Beispiel Polens, das aber auch viele Züge der Nachbarn spiegelt: „Auf der einen Seite der ‚dicke Schlußstrich‘ und Monetarismus, gepaart mit postkommunistischem Neu-reichtum, auf der anderen Seite der postume Antikommunismus mit nationalen und klerikalen Versatzstücken aus der Vorkriegszeit oder gleich aus dem Mittelalter.“

So engagiert der Autor die Bürgerbewegungen begleitet hat, so unverklärt sieht er doch auch, daß ihnen klare Vorstellungen dafür fehlten, wie Macht und Verantwortung wahrgenommen werden konnten. Woher sollten unsere Nachbarn die auch haben, möchte man ergänzen, nach einem Minimum an demokratischer Vorgeschichte (die Tschechoslowakei ausgenommen) und einem Maximum an Entmündigung durch Hitler, Stalin und die eigenen grauen Herren der Planbürokratie?

Christian Schmidt-Häuer

MANGOTT, Gerhard: *Der Russische Phönix. Das Erbe aus der Asche*. Wien: Kremayr & Scheriau 2009. 221 S. Gb. 19,90.

Die Darstellung will zeigen, daß sich der russische Phönix im Unterschied zum mythischen Phönix, der sich in strahlendem Glanz aus der Asche emporhebt, auch durch „häßliche Züge“ und „aggressive Klauen“ auszeichne und bisweilen „eine gefährliche Flugbahn“ einnehme (10). Dies liege daran, daß es dem russischen Phönix schwer falle, sich aus der ihm weiterhin anhaftenden und ihn niederdrückenden Asche zu befreien. Mit diesem Bild verweist der Autor auf das schwierige Erbe des Landes und die zwangsläufig prekäre Transformation in Richtung Demokratie und Marktwirtschaft.

Der Politikwissenschaftler Gerhard Mangott zeichnet in seinem Buch die großen Entwicklungslinien seit dem Regiment Boris Jelzins bis zum „Tandem“ Wladimir Putin/ Dimitri Medwedjew nach. Die Darstellung ist sowohl chronologisch als auch nach thematischen Schwerpunkten geordnet. Zu diesen zählen etwa Rußlands heftig umkämpfte Verfassungsordnung, weiter die sogenannte „Raubprivatisierung“ und die damit verbundene Verfilzung von Politik und Wirtschaft, schließlich die Ursachen und Folgen der Tschetschenienkriege. Mangott streicht zurecht den grundlegenden Unterschied in der Wahrnehmung des ersten und des zweiten Kaukasuskonflikts heraus. Hatte der erste Waffengang, dank der in den Jelzin-Jahren freien Berichterstattung in den Medien, weitaus mehr Kritik als Unterstützung seitens der russischen Bevölkerung auf sich gezogen, so löste der zweite Krieg, dank der nunmehr staatlichen Lenkung der Medien, eine Woge nationalistischer Begeisterung aus. Die neue Medienzensur bewirkte auch, daß Kriegsgreuel verheimlicht wurden und die Gefährdung der Sicherheit aller Russen durch potentielle islamistische Terroristen in den Vordergrund trat.

Bei der Analyse der „Putin-Ära“ geht der

Autor den Ursachen der wirtschaftlichen Erholung und der augenscheinlichen politischen Stabilisierung des Landes nach. Während erstere vor allem der stark gestiegenen globalen Nachfrage nach Energieträgern sowie staatlichen Fördersteuern und preisabhängigen Exportzöllen zuzuschreiben war, fußte die Vorstellung von einer Stabilisierung der politischen Verhältnisse vornehmlich auf einer entsprechend wohlwollenden Berichterstattung über das Putin-Regime in den staatlich gelenkten Medien. Mangott verulket die anhaltende Tendenz, die Politik der Putin-Führung schönzureden, als „Stabilokratie“. In der Tat wurde die „Stabilität“ des neuen Regimes zum Catchword der neuen Ära. Es konnte indes nicht verwundern, daß angesichts der Verbesserung des allgemeinen Lebensstandards und eines stets gefälligen medialen Images von Putin die Beliebtheit der neuen Kremelführung stetig anstieg.

Der Verfasser beschreibt die einzelnen „Bausteine der Stabilokratie“ wie die von oben gesteuerten politischen Parteien und die Kontrolle über Fernsehsender und Zeitungen. Auch die „Männer rund um Putin“, ob in den Regierungsapparaten oder in den großen Wirtschaftsunternehmen, werden unter die Lupe genommen und teils als „liberale Technokraten“, teils als „siloviki“, d.h. als Abkömmlinge der Sicherheitsorgane, identifiziert. Da Putin die andauernden Differenzen zwischen und in den Lagern aushandeln mußte, war er „zu keiner Zeit ein unumschränkter autokratischer Führer“ (108), folgert der Autor. Bei der Suche nach einem Nachfolger im Präsidentenamt mußte Putin darauf achten, das Gleichgewicht zwischen den Kremlgruppen nicht aufs Spiel zu setzen. Folglich habe er sich erst im letzten Moment für Medwedjew entschieden und zugleich das Tandem Putin/Medwedjew zu einem offiziellen Projekt erklärt.

In einem letzten Abschnitt behandelt Mangott zentrale Fragen der russischen Außen- und Sicherheitspolitik wie die Energiewirtschaft, die strategische Rüstungskontrolle und den „Fünftagekrieg“ zwischen Rußland und Georgien im August 2008. Wie Mangott betont, scheute Moskau in all den Bereichen gerade im Bewußtsein seines Wiedererstarkens nicht vor schweren Konflikten mit den USA wie der EU zurück.

In einem „Nachwort“ reflektiert der Autor die in der Wirtschaftskrise grell hervortretenden strukturellen Schwächen des russischen Riesenreiches. Er überläßt es den wenig absehbaren künftigen Entwicklungen, „ob die autoritäre Verhärtung der Herrschaftsordnung“ lediglich als ein „transitorisches Moment“, oder aber als „machtpolitischer Selbstzweck“ anzusehen sei (214).

Die überaus informative Darstellung liest sich durchweg spannend und flüssig; sie verzichtet auf Quellenverweise. Nichtsdestoweniger wird deutlich, daß sich das stets konsistente Urteil des Autors auf eine große Fülle an Informationen und Materialien stützt.

Margareta Mommsen

ROTH, Thomas: *Rußland. Das wahre Gesicht einer Weltmacht*. München: Piper 2008. 331 S. Gb. 19,90.

Seit Jahren werben Bücher über Rußland – wie auch über andere Regionen – auf der Titelseite mit dem Photo eines aus dem Fernsehen bekannten Autors. Die schönste Pointe liefert nun Thomas Roth, der das ARD-Studio in Moskau seit April 2007 leitet und dort zuvor schon zweimal auf Posten war: Er will das „wahre Gesicht einer Weltmacht“ zeigen – und bebildert es mit seinem eigenen Konterfei.

Die Erlebnisse und Erkenntnisse von ins-